

Zur Erinnerung

an

Johann Wilhelm Baum

Pfarrer zu St-Thomä

Doktor und Professor der Theologie an der Universität Straßburg.

Reden

gehalten bei seiner Beichenfeier am 1. November 1878.

Straßburg

Druck von F. H. Eduard Heib

Schlauchgasse, 5.

—
1878.



Nr. B 208

Zur Erinnerung

an

Johann Wilhelm Baum

Pfarrer zu St-Thomä

Doktor und Professor der Theologie an der Universität Straßburg.

R e d e n

gehalten bei seiner Beichenfeier am 1. November 1878.

Straßburg

Druck von J. H. Eduard Heitz
Schlauchgasse, 5.

1878.

Alte Bestände



Ansprache

im Trauerhause gehalten

von

A. Grichson

Direktor des theologischen Studienstifts St-Wilhelm und Vikar zu St-Thomä.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

Werthe Freunde!

So ist sie gekommen, die lang vorausgesehene, von dem Verewigten ersehnte, für ihn erslehte, und doch so schwere, uns Alle schmerzlich ergreifende Stunde; die Stunde, die dem Verstorbenen die Befreiung aus den Banden dieses Leibes, uns, den trauernden Hinterbliebenen, den bittern Trennungsschmerz gebracht hat. Nicht wie der Donnerschlag aus heiterem Himmel, der plötzlich unsere schönsten Hoffnungen vernichtet, sondern wie das allmähliche Nachtwerden nach einem längst düstern Tag, so ist der Tod an Professor Baum herangetreten. Wohl mußten wir auf ein baldiges Ende gefaßt sein: wenn aber die Stunde kommt, welche

die innigsten Bande der Liebe, der Freundschaft, der Verehrung für diese Welt auflöst, so ist's wie ein Schwert, das durch die Seele dringt.

Wir sind hier erschienen um Ihnen, schwerheimgesuchte, hochverehrte Frau und Ihren Kindern unsere herzliche Theilnahme zu bezeugen, um mit Ihnen zu trauern, um von hier aus der entseelten Hülle das Ehren- und Liebesgeleite zur letzten Ruhestätte zu geben.

Im Gotteshause, das dem Verewigten in seinen Lebzeiten die Lieblingsstätte war, inmitten der St-Thomasgemeinde, die er so lieb hatte; in der Nähe jener theologischen Lehrsäle, wo das Herz des Lehrers so warm für die Schüler schlug, die ihn wie einen Vater liebten und verehrten, dort werden andere Stimmen es aussprechen, was er für die Kirche, die Schule, die Wissenschaft gewesen und was wir an ihm schon seit Jahren verloren haben, als plötzlich und unerwartet die Nacht für ihn eintrat, wo Niemand mehr wirken kann. — Die Räume, in welchen wir jetzt versammelt sind, der Anblick des engeren Familienkreises, der überlebenden Jugendfreunde und der Freunde seines Alters, dies läßt sein Bild uns vor die Augen treten wie wir ihn hier gesehen und gekannt haben, als den innig liebenden Gatten, den ernstesten, von der Heiligkeit des Vateramtes auf's tiefste durchdrungenen Vater, dessen unablässiges Gebet war: Gott, laß meine lieben Kinder fromm und gut werden! als den aufrichtigen Freund und allezeit willigen Berather Aller derer, die über diese Schwelle ein- und ausgingen. Welch ein Geist im Hause wehe, sagte sogleich jedem Eintretenden der mit dem roth-weiß-rothen Band geschmückte Wahlspruch an der Wand: Frei! Froh! Fromm! Wie viel Erholung und Stärkung, Belehrung und Belebung haben wir Alle hier gefunden! Ich durfte es, an meinem Theil, in früheren Jahren als Schüler, später als Hausfreund, in der letzten Zeit als Vikar des Verewigten, in reichem Maaße erfahren, welche Schätze des Geistes und des

Herzens in diesem traulichen Hause gespendet wurden. — Habe Dank für Alles im Namen Aller, o unvergeßlicher, väterlicher Freund! — Hier, in der Stille der Nächte, oft auf Kosten der Gesundheit, wurde die Geistesarbeit vollbracht, deren schöne Früchte wir kennen. Hier wurde aus dem Schacht der Vergangenheit so manches hervorgeholt, was zur Förderung wahren Christenthums dem lebenden Geschlecht dienen sollte. Hier hat Baum Jahre lang geistigen Umgang mit den Heroen der Reformation und namentlich mit den Vätern unserer elsässischen Kirche gepflogen, und von ihnen jene ächt christliche Freisinnigkeit, Frömmigkeit und Hochherzigkeit gelernt, die ihn selbst befähigten, ein so kostbares Werkzeug im Reiche Gottes zu sein.

Mit jenen Männern hatte er gemein, was der leitende Gedanke seines Lebens war: die Liebe zum christlichen Volke, den Eifer für das Evangelium Jesu Christi. Andere schöne Charakterzüge, die Freudigkeit, die Festigkeit seines Herzens, hatten ihren Grund in seiner kindlichen Frömmigkeit, in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Güte.

Diese Gesinnung ist es auch gewesen, die ihm half das schwere Kreuz tragen, das ihm in den letzten fünf Jahren auferlegt worden ist. Der Ort, an dem wir uns befinden, ward nun durch den christlich getragenen Schmerz geweiht, zur Erbauung und Erhebung derer, die Zeugen davon waren. Wie erquickte der Leidende sich an dem Hersagen geistiger, in der Kindheit und Jugend gelernter Lieder, so lange seine Zunge noch stammeln konnte! Und als er auch dies nicht mehr vermochte, so gab ein warmer Händedruck, ein dankbarer Blick, selbst auf dem Sterbebette noch, zu erkennen, wie wohl es ihm that solchen Trost aus dem Munde der Gattin, des Sohnes oder der Tochter zu vernehmen! Am klarsten und schönsten hat er aber den Grund seines Glaubens und Hoffens in dem Spruche geoffenbart, den er sich selbst, am Beginn seines langsamen Sterbens, aus heiligen Worten zusammenge setzt, das Letzte, was er mit zitternder Hand geschrieben:

„Gelobt sei Jesus Christus, der Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht durch sein Evangelium.“

Dies war sein Bekenntniß als Christ, seine Kraft als Mensch, sein Trost als Dulder.

Soll dies nicht in dieser Stunde auch unser Bekenntniß, unser Trost, unsere Kraft sein? Sehet, der Vielgeliebte ist aus der Nacht zum Licht hindurch gedrungen, aus der Gefangenschaft in die Freiheit, aus dem Elend in's Vaterland? Ja, gelobt sei Jesus Christus, der Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

Rede

in der Kirche St-Thomä gehalten

von

R. Heintz

Pfarrer an dieser Kirche und geistlicher Inspektor.

Liebe, leidtragende Freunde!

Werthe Trauerversammlung!

Nach langen Leidenstagen, Leidensjahren, hat die Stunde der Erlösung für unsern theuern Freund und Amtsbruder geschlagen, und in diesem Gotteshause, in welchem er während einer langen Reihe von Jahren der Gemeinde das Evangelium des Heiles verkündet, haben wir uns mit schmerzlich bewegtem Herzen versammelt, um seine Leichenfeier zu begehen.

Johann Wilhelm Baum,

Pfarrer an der Kirche St-Thomä, Mitglied des Kapitels St-Thomä, Dr. und Professor der Theologie an der hiesigen Universität, wurde geboren zu Flonheim, im damaligen französischen Departement Mont-Tonnerre, jetzt Großherzogthum Hessen-Darmstadt, am 7. Dezember 1809.

Schon als junger Knabe kam er nach Straßburg, wo er das Gymnasium, und später das Seminar und die theologische Fakultät besuchte. Mit reichen Naturanlagen versehen, entwickelte er dieselben durch eifrigen und anhaltenden Fleiß. Mit den alten Sprachen war es vorzüglich die Kirchengeschichte, welche ihn mächtig anzog; auf welchem Gebiete er auch, bald nach Vollendung seiner akademischen Studien, als junger Schriftsteller auftrat, so wie beinahe alle seine schriftstellerischen Produkte diesem Zweige der theologischen Wissenschaften angehören.

Mit seinem für Freundschaft so empfänglichen Gemüthe und der starken Anziehungskraft welche er ausübte, fand Baum bald in Straßburg treue Freunde, mit welchen er in innigem Geistes- und Herzensbunde verblieb. Mit zwei ganz besonders vertrauten Freunden arbeitete er, so lange seine Kräfte es ihm erlaubten, an einem großartigen Werke, welches als ein Denkmal straßburger theologischer Wissenschaft für alle kommenden Zeiten dastehen wird.

Indem ich von Freundschaft spreche, wie könnte ich unterlassen, das Haus des ehrwürdigen Professors Herrenschneider zu nennen, in welchem er, bald nach seiner Ankunft allhier, eine so wohlwollende und freundliche Aufnahme fand.

Erkannte unser Freund daß die Wissenschaft die hohe Aufgabe seines Lebens sei, so verlor er doch nie das innige Band aus dem Auge, welches zwischen der theologischen Wissenschaft und der Kirche bestehen soll, und fühlte sich um so mehr dazu berufen auch als Prediger zu wirken, da er mit großem Rednertalent begabt war.

So predigte er öfters in dieser Thomaskirche für den hochbejahrten Pfarrer Müller, bis er ihm als Vikar beige stellt ward, und nach dessen Tode, bei dem hohen Rufe, den er sich schon als christlicher Redner erworben, vom Konsistorium zum Pfarrer an dieser Kirche erwählt wurde. Um aber seinen wissenschaftlichen Studien ungehindert obliegen zu können, über-

ließ er die seelsorgerische Thätigkeit seinen beiden Kollegen, und beschränkte sich auf die eigentliche Predigt und den Jugend-Gottesdienst. Nach dem im Jahre 1864 erfolgten Tode des Pfarrers Braunwald wurde er zum Präsidenten des Konsistoriums St-Thomä ernannt.

Ehe er diese kirchlichen Aemter bekleidete, wurde er als junger Mann, nachdem Professor Jung dieses Amt niedergelegt hatte, zum Pädagogen oder Direktor des Studienstiftes St-Wilhelm ernannt, von welcher Stelle er sich später zurückzog, da ihm wohl der ökonomische Theil dieses Amtes auf die Länge nicht zusagen mochte.

Während längerer Zeit war er auch mit dem Religionsunterrichte am hiesigen protestantischen Gymnasium betraut.

Als akademischer Lehrer wirkte Baum am protestantischen Seminar während einer langen Reihe von Jahren, zuerst als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor der alten Sprachen, welchen Lehrstuhl er später gegen den eines Professors der praktischen Theologie vertauschte.

Nach der Gründung der neuen Universität allhier wurde er für denselben Zweig der theologischen Wissenschaft zum Professor an derselben ernannt.

Den „evangelisch-protestantischen Verein“, welcher ihm vorzüglich das Dasein verdankt, leitete er auf ausgezeichnete Weise, so wie er auch, während einiger Jahre, der Hauptredakteur des „Evangelisch-protestantischen Kirchenboten“, einer religiösen, in liberalem Sinn und in populärer Sprache gehaltenen Zeitschrift, war.

Als Baum schon das reifere Mannesalter erreicht hatte, wählte er sich zur Gattin die Tochter eines seiner besten Freunde, eines Mannes, dessen Name jetzt noch von der Straßburger Bürgerschaft mit Achtung und Dank ausgesprochen wird. Am 10. Oktober 1860 knüpfte er das eheliche Bündniß mit Mathilde Bückel, an welcher er eine treue, innig liebende, in Freud und Leid ergebene Lebensgefährtin fand.

Diese Ehe wurde mit zwei Kindern, einer Tochter und einem Sohne, gesegnet.

Ach! nach zwölf Jahren glücklicher Verbindung sollten schon düstere Schatten dieses eheliche Glück trüben! Baum, der so lange Zeit als das Bild geistiger und leiblicher Kraft dastand, fing an zu kränkeln. In der reinen Vergnügung der Schweiz, die früher immer so wohlthuend auf ihn gewirkt, hoffte er für seine erschütterte Gesundheit Stärkung zu finden. Diese Hoffnung sollte aber nicht in Erfüllung gehen. Auf dem Rückwege wurde er von einem Schlagflusse getroffen. Es folgte ein schmerzenvoller Winter. Doch besserte sich allmählich, für einige Zeit wenigstens, sein Zustand, und es war Freude für seine Freunde, sich wieder mit ihm selbst über ernstere Gegenstände besprechen zu können. Aber seit zwei Jahren war die Abnahme seiner Kräfte immer sichtbarer. Er litt noch viel und schwer, besonders in den letzten Wochen. Endlich schlug seine Erlösungstunde, vorigen Dienstag, den 29. Oktober, Abends um 6 Uhr.

Er hat das Alter von 68 Jahren, 10 Monaten und 22 Tagen erreicht.

Sein Andenken bleibe im Segen unter uns! Seine unsterbliche Seele empfehlen wir der Gnade und Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters.

Das Schriftwort, welches wir unsrer Trauerbetrachtung zu Grunde legen, findet sich aufgezeichnet Jesus Sirach 1, 11-13:

Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone.

Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz und gibt Freude und Sonne ewiglich.

Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen in der letzten Noth, und wird endlich den Segen behalten.

Drücken nicht, meine Freunde, diese Worte des Siraciden das innerste Wesen unsers heingegangenen Freundes aus?

War er von dem Schöpfer mit herrlichen Anlagen des Geistes und des Herzens ausgerüstet worden; hat er diese fruchtbaren Keime durch ernste Arbeit kräftig entwickelt; hat er durch seine Gelehrsamkeit, durch seine schriftstellerischen Werke und seine Beredsamkeit, sich einen wohlverdienten Ruf erworben; stand er, in den Tagen der Blüthe, durch seinen eindringenden Verstand, durch die Tiefe seines Gemüthes, den Reichthum seiner Phantasie, die Energie seines Willens und durch die Kraft seines Wortes, als ein geistig-mächtiger Mann da, so war doch die Seele seines Denkens, Fühlens und Wollens, der seine ganze Thätigkeit belebende und weihende Geist — aufrichtige, christliche Religiosität, die Furcht des Herrn.

Diese Furcht des Herrn war seine Ehre und sein Ruhm, seine Freude und sein Trost in aller Noth.

Auf ergreifende Weise stellte er einst in einer seiner ausgezeichnetsten Predigten dar, daß das wahre Wesen und die wahre Würde des Menschen nicht in seinem Verstande, nicht in seiner Wissenschaft, noch weniger in seiner äußern Macht und Gewalt ruhe, sondern die Religion sei.

Ueber allem menschlichen Denken und Wissen stand ihm das Evangelium Jesu Christi, diese Kraft Gottes selig zu machen, Alle die daran glauben. Nein, wahrlich, er hätte nie dem Ausspruche des großen Dichters beige stimmt, daß derjenige, welcher Wissenschaft und Kunst besitze, der Religion entbehren könne. Religion, Wissenschaft und Kunst waren für ihn und in ihm durch ein inniges Band vereinigt. Die Religion faßte er aber vor Allem als Sache des Gewissens, des Herzens auf.

Wenn er, wie zu seiner eigenen Erbauung, so zur gelehrten Forschung, aus der Quelle selber schöpfte, und mit diesem Studium der heiligen Schriften besonders dasjenige der Werke der Reformatoren verband; wenn in seinem naturwüchsigen,

kraftvollen Wesen selbst etwas von der Art Luther's lag, und er, von der Fußsohle bis zum Scheitel, ein ächter, evangelischer Protestant war, und festhielt an den großen Grundsätzen der Reformation, so war er doch weit entfernt, ein sklavischer Nachbeter dieser mächtigen Gottesmänner zu sein. Nur Einer galt ihm als die wahre Autorität: Jesus Christus und sein Evangelium. Nicht aber dem Buchstaben nach faßte er das ihm so theure Evangelium auf, sondern er bestrebte sich immer, durch die Hülle hindurch in den Kern und den Geist einzubringen, und das Leben selber zu erfassen, eingedenk des Ausspruchs des Herrn: „Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“

In den Reformatoren aber, zu welchen er mit tiefer Verehrung und innigem Danke aufblickte, erkannte er sichere Führer und Wegweiser zu Christo. An ihrer Glaubenskraft erwärmte er sich, ihren Geist suchte er in sich aufzunehmen, das Ewigbleibende in ihrem segensreichen Wirken sich anzueignen, ohne sich aber ängstlich an ihre Worte und ihre dogmatischen Begriffe anzuklammern; wie ihm überhaupt alle Knechtschaft des Geistes, alles Formelwesen, und darum auch aller Symbolzwang von Herzen zuwider war.

Eben so war er auf der andern Seite, mit seinem feinen historischen Sinn, allem Radicalismus, wie auf dem Gebiete des politisch-sozialen Lebens, so auf demjenigen der Kirche abhold; als Christ, als Theologe und als Prediger huldigte er einem gemäßigten Liberalismus. In dieser freisinnigen Richtung, welcher er von Herzen angehörte, bestrebte er sich, wie er es selber von sich aussagte, die goldene Mittelstraße zu wandern.

Mit welch' jugendlichem Feuer trat er als Prediger des Evangeliums, im dargestellten Sinn und Geist, in dieser Kirche auf! Und wie entwickelte sich gewaltig sein Rednertalent! Er war ein Volksredner, im wahren edeln Sinne des Wortes, ein

christlicher Volksredner, der sich nie herabwürdigte, ein Schmeichler des Volkes zu sein.

Fest stehend auf dem Grunde des Wortes Gottes; erfüllt und getragen von einer auf gewissenhafter Forschung und eigener Lebenserfahrung ruhenden lebendigen Ueberzeugung; im erhebenden Bewußtsein, daß es ihm Ernst sei um die höchsten Angelegenheiten der Menschheit, Ernst um das Heil seiner Brüder, fühlte er sich, im vollen Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott, den Menschen gegenüber frei und unabhängig, und darum war auch ernst, frei und kräftig sein Wort, seine Rede. Unbekümmert um Gunst oder Ungunst, trat er mit männlicher Würde und unerschrockenem Muth auf, wenn es galt, falsche Meinungen und Ansichten, oder das Verkehrte und Verderbliche im Zeitgeiste zu bekämpfen.

Seine Predigten, welche nach längerer oder kürzerer Meditation, erst eigentlich auf der Kanzel erzeugt wurden, waren lichtvoll, anschaulich, pittoresk und eindringlich. Gesah es dann bisweilen, daß sich der Gedanke nicht mehr in derselben Klarheit und in derselben Schönheit der Form darstellte, traten Momente der Schwäche ein und drohten einige Nebel die Rede zu verdüstern: wie erhob sich plötzlich wieder der Prediger in seiner ganzen Kraft, gewaltige Lichtstrahlen durchbrachen und verjagten diese vorübergehenden Nebel, und in reicher Fülle und in Klarheit floss von neuem der Strom der Rede dahin, mächtig Herz und Geist der Zuhörer ergreifend.

Welch' einen tiefen Eindruck brachten auch seine Reden hervor! Und welch' eine große Popularität hatte sich unser entschlafener Freund in dieser Gemeinde, ja bei der ganzen Straßburger Bürgerschaft, nicht allein aber durch seine Predigten, sondern auch durch seine Biederkeit, durch seine edle Männlichkeit und Würde, und den ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit erworben!

Mit seinem frommen und empfänglichen Gemüthe, mit seiner

lichten und freien Auffassung der verschiedenen Charaktere und Lebenszustände, mit seiner Freundlichkeit und hohen Anziehungskraft und der Gewandtheit der Rede, wäre Baum gewiß ein ausgezeichnete Pfarrer im ganzen Umfange des Wortes geworden, wenn er nicht, wie schon angedeutet worden, der Pflege der Wissenschaft und seiner akademischen Stellung wegen, vorgezogen hätte, sich auf die spezielle Thätigkeit eines Predigers zu beschränken.

Aber mit dem Jugendgottesdienste, welchen er schon vor langen Jahren, unter Mitwirkung eines jungen, damals an dieser Kirche als Vikar angestellten Freundes, später nahen Verwandten, reorganisirt hat, gab er sich bis zu seiner letzten Krankheit mit großem Eifer und hingebender Sorgfalt ab. Er liebte ja von Herzen die Kinder. Er wußte in der rechten Sprache mit ihnen, so wie mit den konfirmirten Söhnen und Töchtern zu reden, ihre Aufmerksamkeit in hohem Grade zu fesseln, und ihnen diese Kinderlehre so lehrreich und zugleich so interessant zu machen, daß es für sie nicht eine schwere und saure Pflicht, sondern eine wahre Freude war, derselben fleißig beizuwohnen.

Aber er liebte auch, mit männlicher Liebe, seine Studenten. Mit welcher Freundlichkeit empfing er sie; wie besorgt war er, als väterlicher Freund, für ihr wahres Wohl! Wie verstand er es, nicht bloß von dem Katheder herab, sondern auch auf seinem Studirzimmer, sie geistig anzuregen, mit heiligem Eifer für Religion und Wissenschaft zu entflammen! Wo es Noth that, da wußte er auch mit ernstern Worten sie zu ermahnen, zu warnen, zu strafen, aber aus dem Ernst und der Strenge leuchtete immer die Liebe, der lebhafteste Antheil hervor, welchen er an ihrer sittlichen und geistigen Ausbildung nahm.

Groß aber auch ist die Zahl der Geistlichen unseres Landes, welche mit herzlichem Danke und inniger Anhänglichkeit den lieben Lehrer belohnten, mit schmerzlicher Theilnahme dem

schweren Gänge seiner Krankheit folgten, und gewiß sein Andenken in treuem, liebevollen Herzen bewahren.

Und in liebevollem Herzen bewahren sein Andenken seine Freunde — denn er war ein aufrichtiger, edler und zuverlässiger Freund — und seine Kollegen der Universität und dieser Kirche.

Als treue Freunde lebten und wirkten wir im beseligenden Geiste der Eintracht und des Friedens mit einander, und in dieser Gesinnung wirkten mit einander alle drei Geistliche dieser Kirche, wovon der jüngere, selbst von langer Krankheit kaum genesen, wohl dem Leichenbegängniß seines theuren Amtsbruders bewohnen, nicht aber, wie er gewünscht hätte, sich redend daran bethätigen kann.

Möge der Allgütige dem theuern Entschlafenen einen Nachfolger für unsere Thomas-Kirche schenken, der, wie er sich bestrebte, im wahren Geiste des Evangeliums wirke zum Frommen dieser Gemeinde!

Aus diesem Gotteshause richtet sich unser Blick in die Ferne, wo zwei Schwestern, in tiefer Wehmuth, den geliebten Bruder beweinen; vor Allem aber auf die so frühe verwittwete Gattin des Heimgegangenen, die heiße Thränen des Schmerzes vergießet.

Ach! so bald das schöne, heilige Band — für diese Erde — zerrissen! Und doch nicht plötzlich, nicht unerwartet. Fünf lange Schmerzensjahre! Welche schwere Prüfung für den Gatten; welche schwere Prüfung für die Gattin!

Der Gatte hat die Probe siegreich bestanden. War sein Geist auch zuletzt umschattet, verdüstert: in seinem Innern, so lange noch das Bewußtsein wach war, blieb der Glaube, blieb die Furcht des Herrn, welche seine Ehre und sein Ruhm, sein Segen in der letzten Noth war.

Aber auch sie, die schwer geprüfte Gattin, hat im Glauben und Gottvertrauen, in der innigen, ganz sich hingebenden Liebe zum Gatten die Probe siegreich bestanden. Und muß sie nicht

selbst, bei aller Wehmuth und Trauer, dem Herrn danken, daß er ihn nun erlöset hat von den Banden des Leibes und von allem Uebel?

Es bleibt ihr das Andenken an die schönen heitern Tage, welche sie früher mit einander verlebt haben; das Andenken an all' das Edle, Nützliche und Heilbringende, welches der Gatte, in den Tagen der Kraft, im Dienste der Wissenschaft und der Kirche für das Reich Gottes und für das Wohl seiner Brüder geleistet hat. Es bleibt ihr, mit der schmerzlichen Erinnerung an die Leidensstunden, das süße, trostvolle Gefühl, durch die Macht ihrer herzlichen, selbstverleugnenden Liebe, dieselben erleichtert und besänftigt zu haben. Es bleibt ihr die Liebe selber, die mächtiger ist als der Tod. Und es bleiben ihr endlich, als köstliches Unterpfand ihrer Liebe, die beiden Kinder.

Und diese Kinder, o sie werden gewiß, Sohn und Tochter, das Andenken des Vaters dadurch ehren, daß sie mit doppelter Innigkeit der Liebe die schwergeprüfte Mutter umgeben, in der Furcht des Herrn wandeln, die geistigen Kräfte, die Gott ihnen verliehen, gewissenhaft entwickeln und sich als treue Bürger des Reiches Gottes bewähren.

Ihn aber, den lieben Entschlafenen, für welchen die Furcht des Herrn Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone war, so wie Kraft und Trost in aller Noth; ihn, der mit dem ihm anvertrauten Pfunde, bei aller menschlichen Unvollkommenheit und Schwäche, tren und mit heiligem Ernste gewuchert hat, und der von Herzen an Den glaubte, welcher die Auferstehung und das Leben ist: Ihn empfehlen wir vertrauensvoll der Gnade und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters. Möge der Allgütige, nachdem er ihn noch im Feuer der Trübsal erprobet hat, ihm nun die Ruhe und den Frieden gönnen in seinem himmlischen Reiche! Amen.

R e d e

in der Kirche St-Thomä gehalten

von

S. Solgmann

Doktor und Professor der Theologie, d. B. Rektor der Universität.

Im Namen der Universität lege ich an diesem Sarge den schuldigen Zoll dankbarer Freundschaft und kollegialischer Hochachtung nieder, welche die Lehrer der Universität dem aus ihrer Mitte geschiedenen Berufsgenossen widmen. Unsere Klage um seinen Verlust ist darum nicht etwa geringfügiger, weil dieser Verlust im Grunde für uns schon seit fünf Jahren existirte und nunmehr nur ein definitiver geworden ist; und das ehrende Andenken, welches wir ihm geloben, erleidet dadurch keinerlei Abbruch, daß wir schon seit längerer Zeit so oft Gelegenheit hatten, uns gegenseitig trauernd daran zu erinnern, was uns Baum gewesen ist. Er war ein Lehrer, und unser Nachruf gilt in erster Linie ihm als Lehrer, und in dem Lehrer wieder gar verschiedenen Virtuositäten, die ihn auszeichneten. Ich beginne mit dem Redner. Denn das ist ein geborener Redner, welchem so wie ihm zu dem Inhalt, der aus dem Herzen fließt, der Geist immer auch freiwillig und ausgiebig die Form spendet. Wie viele derer, die zu seinen Füßen saßen, habe ich sprechen hören zu seinem

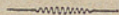
Ruhm! Ihr Zeugniß läßt sich dahin vereinigen: Ein Lehrer ist er gewesen, dessen hervorspringendste Eigenschaft die Unmittelbarkeit dessen bildete, was er bot; ein Lehrer, der stets dabei war mit dem ganzen Feuer seines beweglichen Geistes; ein Lehrer, welcher in beneidenswerthem Grade die nicht allzuhäufige Kunst verstanden hat, seinen Schülern den Beruf, welchen sie sich erwählt haben, lieb und werth nicht bloß zu machen, sondern eine lodernde Flamme des Muthes und der Begeisterung dafür zu entzünden.

Aber der Redner muß freilich etwas zu sagen haben und der Lehrer muß etwas wissen. Unser Nachruf gilt daher zweitens dem Gelehrten, welcher namentlich als Kirchenhistoriker mit bedeutendem Erfolge gearbeitet hat. Mit bedeutendem Erfolge, weil mit ganzer Hingebung an den Stoff, ja mit der dankbaren Liebe eines Jüngers, welchen es treibt, die alten Meister zu feiern, in deren Schulanstalten und Kirchen er seit der Knabenzeit Anregung für sein Streben, Nahrung für sein inneres Leben gefunden hat. Das waren darum die Geister, welche ihn auf seiner Studierstube nicht etwa ab und zu besuchten, sondern immer ihm nahe blieben: die reformatorischen Männer, die aus Frankreich kamen, auf der einen Seite, auf der andern aber einheimische Größen, wie jener erleuchtete Stättmeister, in welchem er den größten Charakter weltlichen Standes sah, den Straßburg je hervorgebracht hat, oder wie jenes engverbundene Paar reformatorischer Bahnbrecher, auf deren vereinte Aufopferung und Thatkraft das neue Leben religiöser Selbständigkeit und wissenschaftlichen Forschergeistes, wie es seit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in dieser Stadt und in diesem Lande erwacht ist, vorzugsweise zurückgeführt werden muß. Es war dem Entschlafenen der lohnendste Genuß, aus gedruckten und ungedruckten Quellen, die er rastlos durchmusterte und sichtete, die Lebensbeschreibung der Reformatoren Straßburgs erstmalig im größeren Styl zusammen zu stellen. Ihn hob dabei zugleich das treue Be-

wußte, ein bürgerlicher und kirchlicher Angehöriger desselben Gemeinwesens zu sein, welchem der beste Theil der Lebensarbeit jener Männer gegolten hatte. „Unter den Ruhmeskränzen — schreibt er — welche die alte Stadt Straßburg, die ehemalige stolze Bannerträgerin der freien Reichsstädte schmücken, ist unstraitig einer der unverwelflichsten und glorreichsten derjenige, welchen die, auf geläuterter religiöser Erkenntniß und charaktervoller Biederkeit ruhende, allgemeine Bildung, die dreihundertjährige Beschützung, Hegung und Pflege der wiedererwachten Wissenschaft und Gelehrsamkeit um ihr Haupt gewunden haben. Ein Ruhm, der den Namen der Stadt in der gebildeten Welt selbst dann noch mit seinem friedlich strahlenden Glanze umgab, als ihre politische Bedeutung in dem Sturmgedränge der Zeiten längst untergegangen war, und der, so Gott will, nicht von ihr soll genommen werden.“

Von einem Manne, der so schreibt, versteht sich lediglich von selbst, daß er auch der seit sechs Jahren in größerem Umfange neu auflebenden Universität sein volles Interesse widmete, ja seine ganze Leistungsfähigkeit zu Gebote stellte. Leider durften wir uns nur drei Semester lang seiner persönlichen Mitwirkung erfreuen. Aber die neugegründete Universitäts- und Landesbibliothek wird noch lange als dauernde Zeugin seines opferwilligen Eintretens für die Zwecke der Wissenschaft und Bildung aufgerufen werden. Reichhaltige Abschriften und Auszüge aus handschriftlichen Urkunden der elsässer Reformation, welche er sich theils zum Behufe seiner Veröffentlichungen, theils auch ohne nächst liegende Zwecke zu seiner eigenen Belehrung fertigte (sein Thesaurus epistolicus Reformatorum alsaticorum), werden nach seinem bestimmt ausgesprochenen Willen der Bibliothek einverleibt werden. Und so gelte nun unser dritter Dank dem Mehrer unserer Bildungsmittel, der die Früchte andauerndsten Fleißes uns vermacht und sie künftigen Geschlechtern auf solche Weise am leichtesten zugänglich und genießbar gemacht hat.

Er hat aber auch noch etwas Anderes hinterlassen; er hat allen denen, die ihn irgend gekannt, er hat vornehmlich der akademischen Jugend, mit welcher er so viel und so gern verkehrt hat, das Bild eines offenherzigen, geradsinnigen, tapferen Mannes hinterlassen. Er hat den Frieden gesucht, aber, wo es Noth that, um des Friedens Willen auch den Kampf nicht gescheut, und sein gutes Schwert hat dann keine Lusthiebe geschlagen. Sein Name bedeutete ein fröhliches, ein schlagfertiges Heer gleichgerichteter Geister. Wenn darum die Worte der Klage verstummt sind, werden seine wahren Gesinnungsgenossen, Alle, welche etwas von dem Hauche des männlichen Geistes der Kraft, der in ihm war, verspürt haben, eine höhere und dauernde Todtenfeier dadurch veranstalten, daß sie, die Reihen über dem Gefallenen schließend, sein Werk unverrückt dem Ziel entgegen führen. Jetzt aber ist es an der Zeit, daß ihm selbst noch ein Lebewohl nachtöne aus dem Munde eines Freundes und Kollegen, welcher dem Entschlafenen näher gestanden hat, als Einer von uns Andern.



R e d e

in der Kirche St-Thomä gehalten

von

C. C u n i g

Doktor und Professor der Theologie.

Das Leid, das wir heute an dieser Stätte tragen, liegt schon seit Jahren auf uns Allen, und die Klage die wir erheben, unser Herz empfindet sie schmerzlich und tief seit all dieser Zeit, denn der theure Freund, der reichbegabte Lehrer, der treffliche Mensch, den wir zu seiner endlichen Ruhestätte begleiten, schon seit langen Jahren ist er uns geraubt und gleichsam für uns gestorben Der einst so herrliche Geist war umnachtet, war schon erloschen! und bei aller Trauer erfüllt uns jetzt ein Gefühl der Erleichterung — muß doch ein Jeder von uns zu Gott ausrufen: Dank, Dank dir Allgütiger, daß du dem Armen endlich Ruhe und Erlösung von dem schweren Leiden gewährt hast, welches du in deinem Rathschlusse ihm auferlegt!

Schon hat, möchte man glauben, in diesen Jahren sein Gedächtniß Zeit gefunden bei Vielen, bei den Meisten vielleicht, in den Hintergrund zu treten; nur höchstens, daß man seiner sich noch erinnerte, um sich nach den Fortschritten des schonungslosen Uebels, das ihn getroffen, zu erkundigen. Unsere Universität, der er an=

gehörte und deren Neugründung er noch mit so großer Theilnahme begrüßt hatte, kannte ihn kaum noch, denn nur kurz und mit bereits erlöschenden Kräften hat er noch an derselben sich thätig zeigen können. Die Gemeinde konnte ihn wohl beinahe vergessen haben. Und seine beiden Kinder, ach, wie wenig haben sie noch vom Vater, von dem, was er einst gewesen, gesehen. Nur seine ehemaligen Kollegen, seine Freunde und seine zahlreichen einstigen Schüler bewahren noch das volle Bild des so hervorragend dastehenden Mannes, des hochbegabten Vertreters der Wissenschaft, des vielbeliebten Lehrers, des glänzenden Redners, des überzeugungsvollen hinreißenden Predigers.

Wenn ich nun hier stehe, im Namen der theologischen Fakultät und des St-Thomas-Kapitels, und wohl auch der noch überlebenden Freunde, um in ein paar Worten dem Dahingegangenen den Abschied zuzurufen, ach, mit welchem tiefen Herzwelche ich nach Ausdrücken, um das Bild dessen noch einmal zu vergegenwärtigen, der mir so viel, so Alles einst gewesen, mit dem ich seit früher Jugend auf's engste verbunden, in Freud und Leid, in Lernen und Lehren, in Streben und Wirken, und durch die innigsten Bande der Liebe und Freundschaft vereint gewesen! Und ich muß befürchten, allzusehr nur meinen persönlichen Gefühlen Ausdruck zu leihen, allzusehr nur dessen zu gedenken, was ich an ihm gehabt, anstatt dessen, was er in so hervorleuchtender Weise für die Wissenschaft und die Kirche in unserer Vaterstadt geleistet, wie hoch er in solcher Hinsicht gestanden, wie treu und ernst er gearbeitet, wie viel er gegolten und Werthschätzung gefunden, wenn es ihm auch nicht an Gegnern und Verkleinerern und selbst Hassern gefehlt, gerade weil er so erfolgreich und kräftig gewirkt. Ja, mühsam mußte er kämpfen und ringen von seinen frühesten Jahren an, um sich emporzuarbeiten. Aber unverdrossen und mit andauerndster Energie that er es, trug Sorgen und Entbehrungen und strebte zu dem hohen Ziele, welches er sich in seinem Leben gestellt hatte.

Eine Aufsehen erregende Erscheinung war er für uns Knaben, als er in seinem zehnten Jahre aus der Pfalz, seiner Heimath, in die Vorschule des Gymnasiums zu uns kam, der schwarzlockige fremdsprachige Junge mit dem glänzenden Auge, der bald einer der Ersten in unseren Reihen wurde. Sein Oheim, Gefängnißprediger in unserer Stadt, ein selbst vom Schicksal viel umhergeworfener Mann, voller Eigenheiten und Originalität, hatte ihn kommen lassen und angenommen zur Erleichterung der Eltern, die in ihrer Mühle schwer um das Fortkommen und ihre Kinder sich zu mühen hatten. Gern erzählte er von dem Hause daheim und schilderte mit kindlicher Liebe den ernstesten und schweigsamen Vater, die lebhafteste, gesprächige, phantasiereiche, äußerst thätige Mutter, von welcher er gar manches in seinem Wesen und Charakter geerbt hatte, die Geschwister, und besonders auch den wunderlichen, jeden Tag neue Pläne machenden Großvater, einen alten Schlossermeister. Zu allem was der Knabe unternahm, zeigte er große Befähigung, nur mathematisch war sein Geist nicht angelegt. Reich sprudelte die Einbildungskraft und die Gabe der Rede; gern auch erging er sich zuweilen in Versen. Unregend wirkte er stets auf uns, die wir ihm näher befreundet wurden. Bald bildete sich ein kleiner Kreis, dessen Mittelpunkt er immer blieb.

So ging es in die akademische Zeit hinein. Nach den Klassikern, für welche besonders unser Lehrer Lachenmeyer ihn gewann, dem er mit großer Liebe anhing, fesselten ihn mehr noch die historischen Studien, zumal das Zeitalter der Reformation. Luther wurde sein Held, in dessen Sprachschätzen er besonders auch begeistert und mit vollen Händen schöpfte, doch auch die Humanisten und einzelne Kirchenväter zogen ihn an, wie ja Hieronymus den Gegenstand seiner ersten Druckschrift abgab, worauf er sich bleibend den französischen Reformatoren zuwandte, wovon die „*Origines Evangelii in Gallia restaurati*“ die erste Probe lieferten. Vorübergehend nahm die Arbeit zu seiner Preisschrift

über den Methodismus ihn in Anspruch. Später kam das treffliche Büchelchen über den edlen und geistvollen Vorläufer Oberlins im Steinthal, Joh. Georg Stuber. Es war ihm dies die Abtragung einer Schuld der Dankbarkeit gegen zwei hochherzige Frauen, die sich schon von Frühem seiner mütterlich angenommen und in deren Umgang bis zu ihrem Tode er (und auch ich) der schönen Stunden manche genoß: jener an Geist und Gemüth reich ausgezeichneten Tochter Stubers (Regina Charitas) und der würdigen Enkelin desselben, der Tochter unseres verehrten Professors Herrenschneider.

So lieferte er die ersten Beweise seiner trefflichen Gaben, obgleich damals die Sorgen und Mühen um das Leben und Fortkommen nicht wenig auf ihm lasteten und es galt, manche Zeit auf den sauern Erwerb zu verwenden. Schmerzlich genug war es ihm, als wir Andere hinauszogen auf auswärtige Universitäten und er nicht mitkonnte, die Welt und die Menschen draußen kennen zu lernen, sondern zuerst untergeordnet und sodann als selbstständiger Vorsteher in das Studienstift St-Wilhelm eintreten mußte, in welchem er so lange Jahre hindurch mit so großem Segen für die theologische Jugend leitend, anregend und berathend wirkte; woneben er noch als Hülfsprediger hier in St-Thomä mit einer steigenden Anziehungskraft durch seine große volksthümliche Wohlberedtheit eine stets wachsende Zuhörerschaft um sich her versammelte. Es war aber eine harte Schule, mit mancherlei Entsagung und schwerer Erfahrung für ihn, der sein höchstes Ziel in die Pflege der Wissenschaft und akademisches Wirken sich gesetzt hatte. Erst spät wurde ihm eine Unterbrechung dieser vielseitigen Thätigkeit ermöglicht, um auf einige Zeit auch draußen sich umzusehen und in den Schweizer Archiven und Bibliotheken die Materialien zu seinem Leben Beza's zu sammeln. Wohl auch hier unter Entbehrungen, aber zugleich mit nicht geringem Gewinn zur Erfrischung des Geistes. Auch wurde es zu einem schönen, an neuen Forschungen reichen

und ungemein anziehenden Werke, diese Biographie des glänzenden Nachfolgers Calvins, welche er mit zurückbrachte, und ein bedauernswürdiger Verlust bleibt es, daß er die Sammlung und Lust nicht fand, sie zu Ende zu führen. Vielerlei war es, was ihn davon abzog. Die Thätigkeit als Prediger und dann als akademischer Lehrer, als welcher er seinen Fleiß nun der fernliegenden Pflege der klassischen Autoren zuwenden mußte. Dann verlockte ihn auch nach und nach die Ergründung und Darstellung unserer vaterländischen elsässischen Reformation, zu welcher er jene große Sammlung von Brieffschaften und Dokumenten sich anlegte, woraus die Lebensbeschreibung Buzer's und Capito's erwuchs. Schon früher hatte er das Bild Lambert's von Avignon veröffentlicht. Und außerdem mangelte es nicht an gar manchen Plänen und Entwürfen und kleineren und größeren Ausarbeitungen.

Es war eine vielfach zersplitternde und zuletzt allmählich aufreibende Thätigkeit, welche die Kräfte unseres armen Freundes nach so verschiedenen Seiten forderte, so Treffliches er dabei leistete, und zugleich auch viele Anerkennung ihm zu Theil wurde. Aber trübe Erfahrungen und Stimmungen begannen ihn, den sonst so heiteren, sprudelnden Geist schwer zu drücken. Bei seinem akademischen Wirken that sich ihm das Feld, welches er mit Vorliebe in's Auge gefaßt und für welches er sich vorzugsweise begabt fühlte, niemals auf. Auch die Parteikämpfe unserer heimischen Kirche lagen schmerzlich auf seinem Gemüthe. Es kamen oft düstere Stunden. Jedoch nie verlor er den Muth, immer neue Kraft wußte er zu finden. Seine nie wankende freudige Ueberzeugungstreue wahrte und bewährte er zu jeder Zeit. Die innige Frömmigkeit, die in jedem Worte auf der Kanzel sich aussprach, hob ihn immer auf's Neue. Redlich und ernst war er bemüht einen freien Blick, hochherzige Milde mit festem kindlichem Glauben zu vereinen. Das mußte Jeder ihm anfühlen, der mit ihm näher in Berührung kam. Und dann, wer mußte nicht seine Liebe zu

seinen Schülern, seine Hingebung für dieselben in allen Lagen, in welchen er solche zu äußern sich aufgefordert fühlte, hochachten! Mit Aufopferung zum Helfen willig, trat er an Jeden heran, der dessen bedurfte. Er scheute keine Mühe, keinen Verlust der Zeit, er gab weit über seine Mittel hinaus. Zu rathen, zu mahnen, an's Herz zu sprechen, zu ermuntern und zu warnen war er bereit, wo es Noth that. Mehr als Einen hat er gerettet und auf guten Weg zurückgebracht. Wie Manchem hat er geholfen! Kein Undank, keine traurige Erfahrung konnte ihn irre machen.

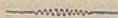
So verlangte das äußere Leben auch nicht wenig seine Thätigkeit. Aber nur um so mehr wuchs daneben lange Zeit hindurch seine Arbeitskraft. Erfrischung und Erholung brachte ihm zuweilen kurzer Genuß der Natur in den Hochgebirgen. Mit tiefen Zügen athmete er da in freudiger Empfänglichkeit alle Eindrücke des Schönen und Erhabenen ein. Welcher Frohsinn begleitete ihn, wenn wir zusammen hinauswanderten und je höher wir hinaufkletterten! Und mit neuem Muthe ging es dann wieder zurück zum Berufe.

Spät erblühte ihm zuletzt ein langersehntes Glück, als er endlich dazu kam, seinen eigenen Familienherd an der Seite einer theuren Lebensgefährtin zu gründen, welche leider bestimmt war, die ganze Kraft ihres Gemüthes als seine hingebende Pflegerin während der schweren Jahre des Leidens, die über ihn hereingebrochen, zu verwenden und zu beweisen.

Mit Begeisterung hatte er noch das Unternehmen der Herausgabe der Werke Calvin's, mit welchem unser gemeinsamer Freund Reuß an uns herangetreten war, begrüßt und erfaßt. Ein paar Jahre hindurch hatte er noch mit seiner großen Sachkenntniß uns zur Seite gestanden. Es waren noch manche schöne heitere Stunden des Zusammenarbeitens. Aber mehr und mehr fühlte man bei ihm das allmähliche Schwinden der einst so frischen und ausdauernden Kraft, bis endlich der schwere Schlag des

tödtlichen Uebels ihn auf der Durchreise von Zürich überraschte und die schmerzlich betroffene Gattin mit dem alsbald herbeigeeilten Jugendfreund und treuen Arzte ihn gebrochen nach Hause brachte. Fünf Jahre sah man nun die schonungslose Krankheit und voranschreitende Lähmung des Körpers und des Geistes langsam das unabweisliche Ende herbeiführen. Eine Hoffnung der Wiederherstellung blieb uns Allen von Anfang an genommen. Um so mehr blieb uns des Dulders gottergebener und zu Gott erhobener Sinn in seinen lichten Augenblicken, und zugleich die unendliche Geduld und die Geistes- und Charakterstärke zu schauen und hochzuachten, mit der die treue Gattin dem armen Kranken die lange Leidenszeit zu erleichtern und ihn in seiner Heimsuchung zu stützen und zu halten suchte. Gott möge es ihr lohnen und sie dafür an ihren Kindern segnen.

Die Trauer um unsern theuern Heimgegangenen, so sehr sie auch mit dem Gefühle, daß der Tod ihm ein Engel der Erlösung geworden, verbunden ist, bleibt immer eine schwere; sein Gedächtniß aber ein erhebendes und immer dauerndes für Alle, die ihm näher verbunden gewesen; ihre Liebe zu ihm wird nicht erlöschten.



Worte

am Grabe gesprochen

von

Fr. Niff

Pfarrer in der Ruprechtsau und geistlicher Inspektor.

Die Glocke tönt; das Herz hört auf zu schlagen;
Der Kampf ist aus; der Feierabend naht;
Zur letzten Ruh wird er hinausgetragen,
Und in das Grab streu'n wir die Todesfaat.

Das Aug füllt sich mit Thränen,
Das Herz mit tiefem Sehnen;
Der letzte Gruß sei dir gebracht:
Gute Nacht! Gute Nacht!

Und stille wird's; es wölbet sich der Hügel;
Drauf steht ein Kreuz; es kündet uns den Sieg.
Nicht lange währt's, so brechen alle Kiegel;
Wir schau'n hinaus, wohin die Seele stieg.

Getrenntes eint sich wieder;
Dort klingen Jubellieder.
Wir werden uns nach Erdenweh'n
Wiedersehn! Wiedersehn

Es ist mir der Auftrag geworden, hier an dem offenen Grab dem Vollendeten im Namen derer, die ihn lieb hatten, das letzte Lebewohl nachzurufen. Indem ich mich dieser Aufgabe unterziehe, folge ich zugleich dem Zuge des eigenen Herzens. Kann ich doch sagen, daß in jener Zeit, wo, als Wikar an der Thomaskirche, ich in seine nächste Nähe treten durfte, und er mir sein Vertrauen schenkte, ich in mir empfand, was David in seiner Klage über Jonathan aussprach, als er mit keuschem Munde rief: „Seine Liebe war mir mehr denn Frauenliebe.“ Und zu den schönsten Freuden meines Lebens zähle ich das beseligende Gefühl, das mich erfaßte, als vom dankbaren Schüler ich sein Freund, sein Gefährte, der Genosse seiner Arbeit werden durfte.

Es haben wohl Viele, die dieses Grab umstehen, den Vollendeten erst kennen gelernt in jener Zeit, wo, unter schmerzlichen Erfahrungen, mit seinem hochwallenden, vertrauenden Herzen an den harten, rauhen Stein der Wirklichkeit stoßend, er in seinem innersten Wesen jene Wunde empfing, die nicht mehr heilen wollte, wo die Herrlichkeit, die so lange aus ihm geleuchtet, sich schon zu verdunkeln begonnen hatte. Sie Alle haben kaum eine Ahnung von dem, was er war, als er noch, im Besitze seiner vollen Geisteskraft, auf der Höhe seines Lebens stand. Es war in ihm etwas so Urwüchsiges, so Jugendfrisches, ich möchte sagen, so Immergrünes, eine solche Fülle von Leben, eine so wunderbare Vermischung von Geist und Gemüth, von Demuth und Hoheit, von Milde und Schärfe, von Zartheit des Gefühls und Energie des Empfindens, daß er durch die Macht der Persönlichkeit seine Umgebung weit überragte. Es mögen ihn Viele übertroffen haben an Klarheit der Erkenntniß, an Ausdehnung des Wissens, an Korrektheit des Geistes, an Feinheit der Formen; allein bei keinem Andern hatten wir so sehr wie bei ihm das unmittelbare Bewußtsein, daß wir einem Manne gegenüber standen, einem ganzen vollen Manne in der höchsten Bedeutung des Wortes. Er war nicht bloß in einzelnen Momenten mild und gütig,

stark und geistvoll; er fand nicht bloß von Zeit zu Zeit treffende und kernige Worte; er brauchte nicht in ein besonderes Licht gestellt zu werden. Nein! wo er ging und stand, in Allem was er sagte und that, in seiner aufbrausenden Hitze wie in seinem behaglichen Sichgehenlassen, in der Macht seiner Liebe wie in der Kraft seines Hasses, offenbarte sich ungekünstelt und unverstellt seine kerngesunde Seele. Es war an ihm nichts Geflicktes und Entlehntes; es war Alles aus Einem Guß. Es war in ihm ein immer frisch sprudelnder Born des Lebens. In der frohen und lärmenden Schaar der Kinder, im trauten Gespräch mit Freunden und Geistesverwandten, im Kampf mit seinen Gegnern, in seinem Verhältniß zu Dienstboten und Armen, in seinen Besuchen bei Reichen und Bedürftigen, in der Kirche, auf der Kanzel, auf dem Lehrstuhl, überall war er ein ganzer Mann; überall drang dieselbe Frische und Originalität durch. Wer ihm je einmal, und wenn auch nur flüchtig, im Leben begegnet, der hat ihn später wieder erkannt, und sollte er ihn auch in der verschiedensten Lage wiedergefunden haben. Solch einen Mann konnte man nicht wieder vergessen.

Es haben Andere berichtet, was der Vollendete gewesen als Gelehrter und Professor, als Erklärer der Schriften des klassischen Alterthums und der apostolischen Zeit, als Schriftsteller, als Kirchenhistoriker und gründlicher Kenner der edlen Reformation; ich möchte hier im Namen meiner Freunde es sagen, was er uns gewesen, den Studenten der Theologie, die wir in früheren Jahren in dem alten, ehrwürdigen, längst in Flammen aufgegangenen St-Wilhelmsstifte unter seiner Leitung uns zusammen gefunden hatten. Es tritt vor uns das lebensfrische Bild des Pädagogen, wie er in der Frühstunde mit so ernstem, ehrfurchtgebietendem Antlitz, mit immer neuer innerer Bewegung das Morgengebet sprach, wie er beim Klang der Zehner-Glocke, in dem alten Klostergang mit der Laterne von Zelle zu Zelle schreitend, Jeglichem, den er noch wachend fand, bald ein ernstes, bald ein

freundliches Wort zurief, wie, mitten unter uns, so traut am Mahle sitzend, seinem Wahlspruch getreu „frei, froh und fromm!“ er durch freundliche Ansprache, jeden zum Gespräche reizend, Alles zu beleben und zu erheitern wußte, wie er in selbstvergessender Hingabe, in so gründlich eingehender Weise jeder ernstesten Arbeit sein reiches Wissen, den ganzen Schatz seiner Erfahrungen und seines so praktischen Sinnes zur Verfügung stellte; wie selbst dann, wann er am mächtigsten grollte und seine Stimme am lautesten erklang, er stets in uns das Bewußtsein zu wecken wußte, daß sein Zürnen ein Zürnen der Liebe, des Segnens war. Allem heuchlerischen, unlautern, pharisäischen Wesen trat er mit dem Athem der mächtigsten Entrüstung entgegen. Wo er aber sah, daß wir „menschlich, jugendlich“ gefehlt, da hat er mit dem seltensten Adel der Gesinnung, in generösester Weise, ohne zu zucken, die Hand der Liebe ausgestreckt; und Mancher, der heute auf festem Damme steht, und schon längst die brausenden Wogen sich hat legen sehen, die einst ihn in die Tiefe hinunterziehen wollten, bewahrt ihm, dem Retter, das dankbarste Andenken. Er mag, wie alle Sterblichen, seine Fehler gehabt haben; allein er war ein Pädagog „von Gottes Gnaden“, wie keiner vor ihm gewesen und wohl auch keiner nach ihm sein wird; und wohl am schönsten schmückt heute seinen Sarg jener unsichtbare Kranz immergrüner Liebe, den wir, einst seine Schüler, nun aber im Amt ergraute, weißgewordene Pfarrer, im Geiste vereint, zu allen andern Kränzen nieder legen.

So möchte ich hier auch den Dank ihm zollen, nicht blos der Thomaskirche, nein, jener größeren Gemeinde, jener aus allen Theilen der Stadt herbeiströmenden Bürgerchaar, die in den Morgengottesdiensten, namentlich in ernstesten, schweren, entscheidungsvollen Zeiten, so gesammelt, so bewegt, seinem klaren, starken, beredten Worte lauschte. In jenen verhängnißvollen achtundvierziger Jahren, und den darauf folgenden, wo unter rauhem Sturm und eisigem Frost so manche hastig aufgekeimte Blüthen-

knospe wieder verwelkte, wo so Vieles zusammenstürzte und Alles außer Rand und Band zu gehen schien, war da nicht als fast einzig fester Ort, als Fels, an dem die hochgehenden Wellen sich brachen, jene Kanzel von St=Thomä, um welche sich eine bis dahin fast ungeahnt große Mannerschaar drängte, um sich zu stärken an dem glaubensfreudigen Worte des starken Mannes, der kein Blatt vor den Mund nahm, der, stets sich beugend vor Gottes Größe, jeder Gefahr kühn die Stirne bot, und, einem Luther gleich, das evangelische Recht und die evangelische Freiheit vertheidigte?

Und auch in eurem Namen möchte ich ihm danken, ihr Frauen, ihr Marienseelen, die ihr, gleich jenen galiläischen Weibern, ihm zum Grab gefolgt, um zu sehen, wie er in die Gruft gelegt wird, die ihr in stillen Nachmittagsstunden so bewegt, in Gott vergnügt, ihm, dem geliebten Meister, zu Füßen gesessen, und euch von ihm durch seine milden zarten Worte auf die sonnige Höhe des Glaubens und geistiger Freude habt hinauftragen lassen. Ach! bei jedem seiner Worte fühltest ihr, daß es die reife Frucht seiner christlichen Erfahrung, gleichsam ein Stück von seinem Herzen war.

Wer aber könnte das schmerzliche Gefühl beschreiben, das die Freunde des Verstorbenen ergriff, als sie bemerkten, daß der sonst so leuchtende Geist anfang sich zu verdunkeln, als je mehr und mehr jener Quell zu versiegen begann, aus welchem früher so reich, so frisch und klar das Lebenswasser sprudelte, als die Schwingen des Mars, zerknickt und gelähmt, nicht mehr wie früher, zu stolzem Fluge sich entfalten wollten. Wie war es uns, als die freilich schon längst geahnte Kunde uns traf, daß der Schlag ihn gerührt, die linke Seite gelähmt, daß der sonst so freie Geist in Nacht getaucht sei, und wir ausbrechen mußten in den Ruf:

„O königliche Ciche! dich hat der Blitz zerspält!“

Dann kam jene lange Leidenszeit, wo ihm auch nicht ein Tröpflein in dem so tiefen Becher der Trübsal erspart wurde, wo die Gestalt immer mehr zerfiel, Hände und Füße immer schwächer wurden, die Zunge immer mehr den Dienst versagte, ein Glanz nach dem andern aus dem sonst so strahlenden Antlitz wich, das Auge immer mehr sich verdüsterte, und in dem schwindenden Leibe die Seele einem stets wachsenden Siechthum anheimfiel. Wenn ich ihn so sah in seiner Jammergestalt, war es mir als stünde auf seiner noch immer so schönen Stirne jenes ernste Wort geschrieben: «*Sic transit gloria mundi*,» jenes Wort, das dort in dem Gewölbe von St-Thomä, vor der im Sarge ruhenden Mumie des alten Ritters, er mit bewegtem Munde dem jungen Kaiser Maximilian zugerufen, der eben, froher Hoffnungen voll, seinem Reiche über dem Ocean und seinem so tragischen Schicksal entgegen eilte. Wenn wir seiner gedachten, so war es wie „jenes Fährniß wund und blutig“, der, nach Uhland's wunderbarem Freiheitsliede, das dem Verstorbenen vor allen andern heilig war, auf dem Schlachtfeld seine Seele ausröthelt, eingehüllt in das Banner, das er gerettet. Wenn wir seiner gedachten, so war es wie eines Gefangenen, der in dunkler Höhle verschmachtend, mit Ketten an Händen und Füßen, das halb erloschene Auge zu dem engen, vergitterten Fenster richtet, durch welches kein Hoffnungstern hereinleuchtet, mit dem bangen Rufe: „Wächter, ist die Nacht bald hin?“

Heute aber brechen wir in einen Freudenruf aus, in das dankverklärteste Gottlob! Es ist als dürften wir einen schweren drückenden Alp abschütteln. Gottlob! Die Schmachtriemen sind ihm gelöst; wir dürfen ihn wieder schauen in seinem vollen Jugendglanz. Nicht mehr mit der Todeswunde auf der Wahlstatt hingestreckt; nein, er steht vor unserm Geistesauge, aufrecht, stark und kühn, wie früher hoch in der Rechten das Panier mit dem leuchtenden Kreuze auf der Trikolore des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Nicht mehr ein Gefangener mit erlo-

sehenem Blick; die Ketten sind abgefallen; des Kerkers Thüre hat sich aufgethan; wir haben ihn wieder, den starken, liebebewährten Freund, mit dem edlen Angesicht, mit dem schwarzen wallenden Haar, mit der hohen Stirne. Sein Auge leuchtet wieder; das Lächeln ist zurückgekehrt auf seine Lippen. Wir haben ihn wieder! und aus seiner Brust dringt an unser Geistesohr mit vollem mächtigem Klang das Wort, das letzte, das er in voller Klarheit des Geistes niedergeschrieben: „Gelobt sei Jesus Christus, der Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht hat durch sein Evangelium.“ In diesem Glauben hast du gelebt, du treuer Freund, in diesem Glauben hast du gestritten und gelitten; in diesem Glauben bist du heimgegangen. Gottlob, daß es auch unser Glaube ist! In diesem Glauben sprechen wir scheidend von deiner Gruft: „Auf Wiedersehn!“

W o r t e

am Grabe gesprochen

von

A. Spindler

Pfarrer in Weissenburg.

Wie ein Blitz aus wolkenlosem Himmel traf uns, die in der Ferne weilenden, vor wenigen Jahren die Kunde von jenem lieben Todten, als es hieß: „Schillinger ist nicht mehr;“ (ich darf ihn wohl hier nennen, der Entschlafene hat ihn auch lieb gehabt.) — Nicht so donnerähnlich erschütternd und zermalmend, sondern als eine Kunde des Friedens und der Erlösung kam uns die Trauernachricht von dem Tode unsers väterlichen Freundes, — ja, Vaters, hätte ich gerne gesagt, denn der geistige Vater vieler unter uns ist er gewesen, der Entschlafene, in den rüstigen und nach unserm Dafürhalten so kurzen Tagen seiner irdischen Wallfahrt, zu kurz für das Wohl der Kirche und des Landes, dem er in verhängnißvollen Tagen wichtigere Dienste geleistet hat, als Mancher es weiß und ahnt — und im Namen derer, die er so geistig geprägt und wiedergeboren durch die zündende Kraft seines Geistes, seines Glaubens, seiner ganzen Persönlichkeit — aber auch durch die Güte seines jedem Bedrängten mit Rath und That entgegenkommenden Herzens — im Namen all' der=

jenigen, deren Aug' und Herz er, durch eigenes erhabenes Vorbild, vom Irdischen zum Ewigen gelenket, stehe ich hier, um dem Treuen die Dankgefühle unserer Herzen und ein letztes Lebenswohl nachzurufen.

Nicht dem verehrten Lehrer, dem unermüdblichen Geschichtsforscher, nicht dem begabten Redner, der, wie Wenige zu seiner Zeit, die Geister zu fesseln und zu rühren wußte mit dem Worte freier Wahrheit und innigster Ueberzeugung, nicht dem Manne der Oeffentlichkeit gilt unser Abschiedswort, sondern dem Manne, der im Stillen und Verborgenen Herzen zu retten und Gemüther zu gewinnen wußte, und da, wo Gleichgültigkeit, Entmuthigung, ja Verzweiflung alle Geisteskräfte gelähmt, wieder Glaube, Muth und Begeisterung für das Gute, für die höheren Ideale der Menschheit zu wecken wußte, dem Manne mit dem begeisterten, feurigen und doch so bescheidenen und liebevollen Herzen, dem rufen wir jetzt noch unseres Herzens Dank nach, mit dem Gelübde, daß wir sein Gedächtniß, als das eines Reinen und Gerechten, heilig halten und seinem Beispiele der Treue, der Hingebung, der Selbstverläugnung, der muthigen und ausdauernden Geduld in guten und bösen Tagen, folgen wollen, zum Wohl unserer Mitmenschen und zur Ehre seines Gedächtnisses, das unvergeßlich bleiben soll unter uns und den kommenden Geschlechtern.

Sa, dessen getrösten wir uns, nur seinen müden Leib, die schwache, abgefallene, irdische Hülle haben wir zu Grabe getragen; er selbst aber, sein verklärter Geist, soll uns segnend begleiten, bis man auch uns einst nachrufe, wie wir es ihm jetzt aus dankbarem Herzen und voller Verehrung nachrufen: Ave pia anima, ruhe in Frieden, du treue Seele!



